

Zeitschrift: Adelbodmer Himatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 79 (2018)

Artikel: Eine Spurensuche : woher kommen wir? Adelboden im Mittelalter
Autor: Pieren, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allen Mitarbeitenden an der vorliegenden Nummer sei hiermit herzlich gedankt; ohne ihre ehrenamtlich verfassten Beiträge müssten unsere Briefe verarmen.

Bern, im Sommer 2018

Christian Bärtschi

Bitte teilen Sie uns Adressänderungen mit. Kennen Sie jemanden, der den Hiimatbrief auch erhalten möchte? Melden Sie uns die Anschrift! Beides an Silvia Büschlen, Ausserschwandstr. 35, 3715 Adelboden; silvia.bueschlen@hotmail.ch.

Und noch etwas: Wir sind dankbar für jeden Beitrag an die Druck- und Versandkosten des Hiimatbriefs. Beachten Sie bitte den Einzahlungsschein zuhinterst im Heft!

Adelboden im Mittelalter

Eine Spurensuche: Woher kommen wir?

Den Einstieg zu den folgenden Ausführungen bildet ein Abschnitt aus der Chronik von Christian Rösti, Notar und Gemeindeschreiber in Adelboden, angefangen im Jahr 1852¹.

Rösti schreibt zur früheren Geschichte unter anderem: «Die Fluh unter Tschenten soll desswegen ‹Schlachtfluh› heissen, weil untenher daselbst einmal mit Wallisern ein Gefecht stattgefunden haben soll. Ein Weidlein, jetzt Maad, obenhier der Kirche soll auch desswegen Eisenweidlein genannt worden sein, weil man in demselben vor noch nicht vielen Jahren alte Waffen wie Hellebarden gefunden habe.»

Wo haben sich die Verteidiger bei dieser Schlacht verschanzt?

Aus der Überlieferung und neueren Forschung wissen wir, dass der Kirchturm der Kirche Adelboden wahrscheinlich älter ist als die Kirche selber, welche im Jahr 1433 gebaut wurde². Es wird vermutet, dass der

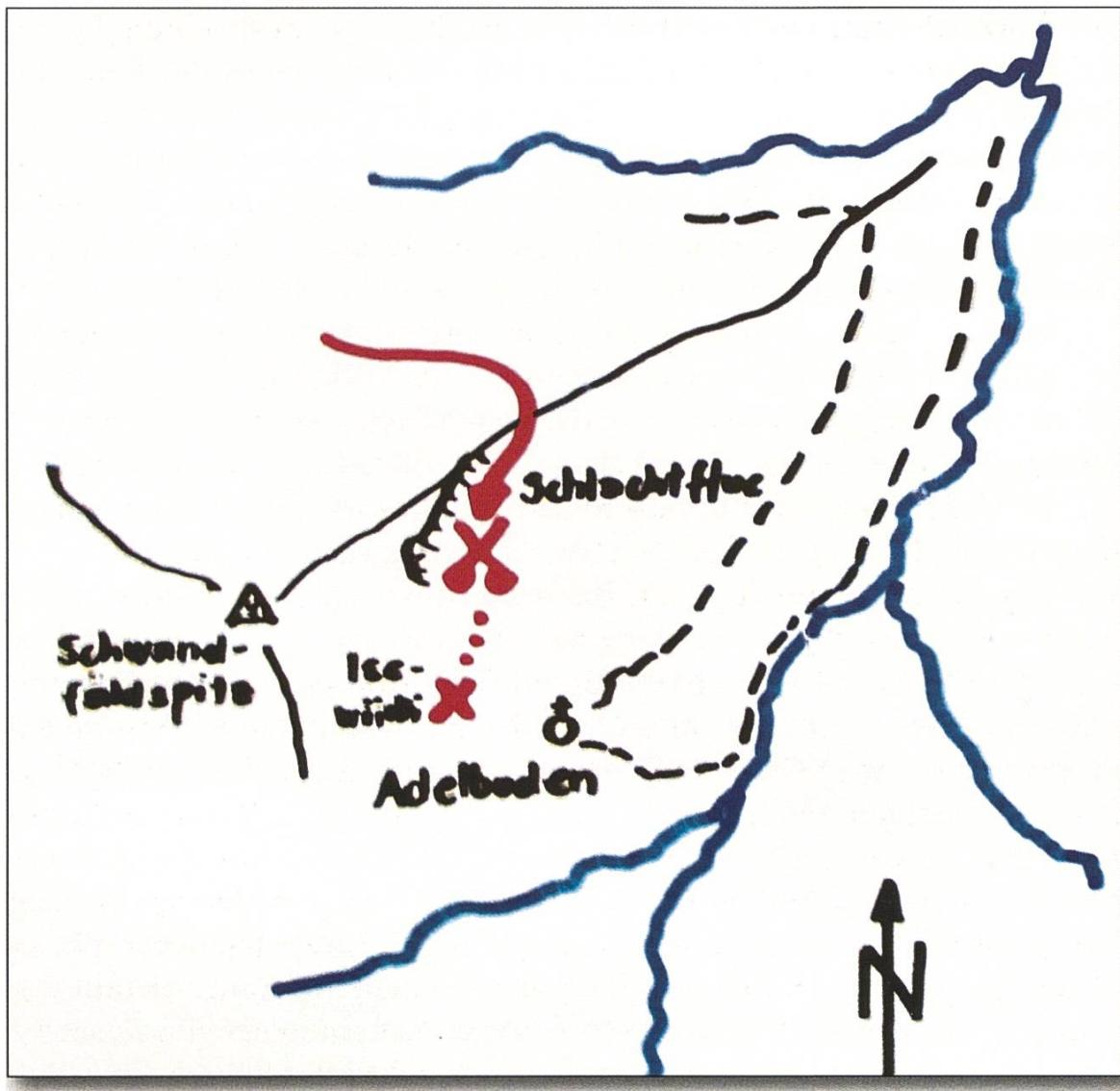
¹ Dorfarchiv Adelboden, Schachtel 26/98

² Bärtschi, Adelboden, Seite 25

Turm vorher eine Art Wehrturm war. Wenn man davon ausgeht, dass das Gros der Verteidiger rund um diesen Wehrturm sass, erscheint ein Angriff aus Westen über Süden bis Osten (aus dieser Richtung würde man heute am ehesten Walliser erwarten) und ein Schlachtfeld bei der Schlachtflue (d.h. im Nordwesten) eher unwahrscheinlich. Auch wäre es taktisch ungeschickt, einen Angreifer, der etwa über Hinterengstligen absteigt, erst beim (Kirch-)Turm selber schlagen zu wollen: Ein Abfangen und Stoppen des Gegners liesse sich effizienter bei den vorhandenen «passages obligés» im Vorland bewerkstelligen (ein funktionierendes Alarmierungssystem vorausgesetzt). In diesem Zusammenhang ist der Flurnamen «Tüll» interessant. Das Tüll ist ein mit lockerem Mischwald bestockter Geländestreifen diesseits dem Hundsgabern und erstreckt sich am südlichen Ende der Bäuert Boden von der Engstelle im Talgrund bis unter die Flühe im Bereich Laueli (siehe auch Skizze weiter hinten). Man könnte sich gut vorstellen, dass hier vor alter Zeit eine Art Schutzwall oder Palisade von einem militärischen Wert war, welche in gewöhnlichen Zeiten als Wehr gegen das Verlaufen des Viehs diente, wie es im Frutigbuch für das «getülle» im Gasterntal hergeleitet wird³.

Besser ins Bild passen würde ein Angriff aus der Hauptrichtung Nord/Ost, bei dem der Angreifer in einer Zangenbewegung den Verteidiger von der Seite, d.h. von der Tschenenalp aus zu überraschen versuchte. Auch heute noch führt ein schmaler, steiler Fussweg von der Tschenenalp, dem Fusse der Schlachtflue folgend, über den Schmittengabern fast mitten ins Dorf. Wie sind dabei die Eisenfunde im Ysewiidli, das doch einige Distanz von der erwähnten Schlachtflue entfernt ist, zu deuten? Meines Wissens haben die Gewinner die Schlachtfelder nach der Schlacht üblicherweise gewissenhaft abgesucht, um möglichst keine Beute zu übersehen: Waffen aus Eisen stellten einen grossen Wert dar. Ich wage die Hypothese, dass verletzte, versprengte Angreifer sich vom eigentlichen Schlachtfeld in dieses Gebiet flüchteten und dann dort ihren Verletzungen erlagen. Wilde Tiere mochten das Ihrige dazu beigetragen haben, dass man lange Zeit nichts gefunden hat. Dass man diese Kämpfer nicht gesucht hat, deutet darauf hin, dass sie nicht zu den Verteidigern gehörten und dass die Angreifer aufgerieben oder in die Flucht geschlagen wurden. Das folgende Bild zeigt schematisch die beschriebenen Verhältnisse:

³ Das Frutigbuch, Rennefahrt Seite 198 und Fussnote 15, siehe Seite 245



Wenn wir davon ausgehen, dass diese Schlacht vor 1400 stattfand, war Adelboden damals sicher nicht bernisch: Wie wir unten sehen werden, war das Frutigland lange Zeit im Besitz von im heutigen Wallis ansässigen Herren. Haben also Walliser Walliser angegriffen – oder wurden Walliser von Bernern attackiert? Im Wortlaut der Chronik waren die Angreifer Walliser. Eine mögliche Klärung dieser Frage folgt weiter unten.

Wer war der «Burgherr» des Wehrturms und eventuell auch der militärische Führer der Verteidiger?

Beim Verkauf der Herrschaft Frutigen an die Stadt Bern im Jahr 1400 ist als Zeuge für diesen Verkauf «Ritter Johannes Tschantli» in

⁴ Das Frutigbuch, Rennefahrt Seite 222

der Verkaufsurkunde erwähnt⁴. Rennefahrt vermutet einen Bezug zu Adelboden und erwähnt die Tschentenalp, deren Namen von Tschantli abstammen könnte⁵. Daneben gibt es in Adelboden noch die Weide Tschentlisbode, welche nach Bärtschi auch mit Tschantli in Beziehung gebracht werden könnte⁶. Ein verschwundener Flurname Ritterschwand oder Ritters Swänd (Berg Ludnung) könnte auch ein Hinweis auf einen Ritter in Adelboden sein⁷. Wahrscheinlicher ist aber ein Bezug zum Geschlecht Ritter resp. Ryter (vergleiche die alten Geschlechter im Anhang). Eigentliche Beweise für einen tatsächlichen Wohnort Ritter Tschantlis in Adelboden gibt es nicht. Meyer⁸ schildert, wie in abgelegeneren Gegenden die Rodung für Landgewinn noch weit bis ins 13. Jahrhundert weiter ging (siehe auch weiter unten) und gerade der niedere Adel dort auch Rodungsburgen errichtete. Der Wehrturm von Adelboden könnte vielleicht so gedeutet werden, auch wenn die klassische Burgenanlage auf einem Burghügel nicht gegeben ist. Ritter Tschantli wäre dann auf dieser Burg gesessen, auf der er, oder wohl eher seine Vorfahren, die letzten Rodungen in Adelboden überwachte. Als 1433 die 56 Hausväter das Geld für den Kirchenbau zusammenlegten (Namensliste siehe Anhang), war Ritter Tschantli nicht dabei. Es erscheint unwahrscheinlich, dass er sich an dieser wichtigen Aktion nicht beteiligt hätte, wenn er zu diesem Zeitpunkt noch hier gelebt hätte. Mögliche Erklärungen für diese Feststellung gibt es viele: Am naheliegendsten ist, dass er zeitgleich mit dem Verkauf des Frutiglandes seinem Dienstherrn Anton vom Turm gefolgt ist und die Gegend verliess. Denkbar ist auch, dass er kurz nach 1400 ohne männliche Nachkommen verstarb und so sein Turm frei wurde. Vielleicht hat er jedoch gar nie in Adelboden gewohnt. Möglich ist aber auch, dass er an einem anderen Ort in Adelboden residierte: Bei älteren Leuten in Adelboden zirkulierte noch die Sage, dass vor uralter Zeit auf der Bütschegge eine Burg gestanden habe, deren Mauerreste noch lange zu sehen waren. Für den Standort einer Burg an diesem Platz spricht einiges: Das Entschlighental samt der Spissenseite, auf der zu alter Zeit der Zugang nach Adelboden erfolgte, ist fast bis nach Frutigen einsehbar. Eine sich nähernde Gefahr wäre wahrscheinlich frühzeitig erkennbar und die Alarmierung taleinwärts liegender Siedlungsräume, etwa mit

⁵ Das Frutigbuch, Rennefahrt Seite 197

⁶ Manuskript Alfred Bärtschi. Ortsnamen von Adelboden, Dorfarchiv Adelboden Schachtel 4/14 Seite 9

⁷ Manuskript Alfred Bärtschi. Ortsnamen von Adelboden, Dorfarchiv Adelboden Schachtel 4/14 Seite 15 und Bärtschi, Adelboden. S 279

⁸ Meyer, Rodung Burg und Herrschaft

einem Höhenfeuer auf dem Höreli, schnell und zuverlässig machbar gewesen. Der Standort Höreli für ein Höhenfeuer ist bis in neuere Zeit belegt⁹. Die Wachtfeuerkarte des alten Staates Bern zeigt noch drei weitere Standorte am Chuenisbärgli, im Raum Achseten und Ried-Spiss¹⁰. Wie es aber mit Ritter Tschantli wirklich gewesen ist, bleibt wahrscheinlich für immer im Dunkeln der Geschichte verborgen – es sei denn, es tauchten unerwartet noch irgendwo alte Dokumente auf, die Licht in die Sache bringen.

Weiter oben habe ich die Frage aufgeworfen, wer «die Walliser» bei der Schlacht an der Schlachtflue waren.

Zu wem gehörten die Verteidiger?

Wem und mit welchen Rechten das «Frutigland» (und damit auch Adelboden) im Mittelalter gehörte, ist relativ komplex, aber gut dokumentiert und belegt. Als Literatur dazu kann der Artikel von Bach/Rennefahrt im Frutigbuch¹¹ oder die Darstellung im neueren Buch «Verwaltung zwischen Innovation und Tradition» von Barbara Studer Immenhauser¹² empfohlen werden.

Stark verkürzt und vereinfacht, waren folgende Herrschaften in Adelboden zumindest formal die eigentlichen Besitzer der Herrschaftsrechte:

Ende 13. Jahrhundert bis 1302
ab 1302 bis ca. 1310

ca. 1310 bis 1324
1324 bis 13 ..
13 .. bis 1400
ab 1400

Arnold von Wädiswil
Walter von Wädiswil und
Johann vom Turm
Johann vom Turm
Peter vom Turm
Anton vom Turm
Stadt Bern

Man kann also mit einem Recht behaupten, dass Adelboden von etwa 1310 bis ins Jahr 1400 als zum «Wallis» gehörend betrachtet werden kann.

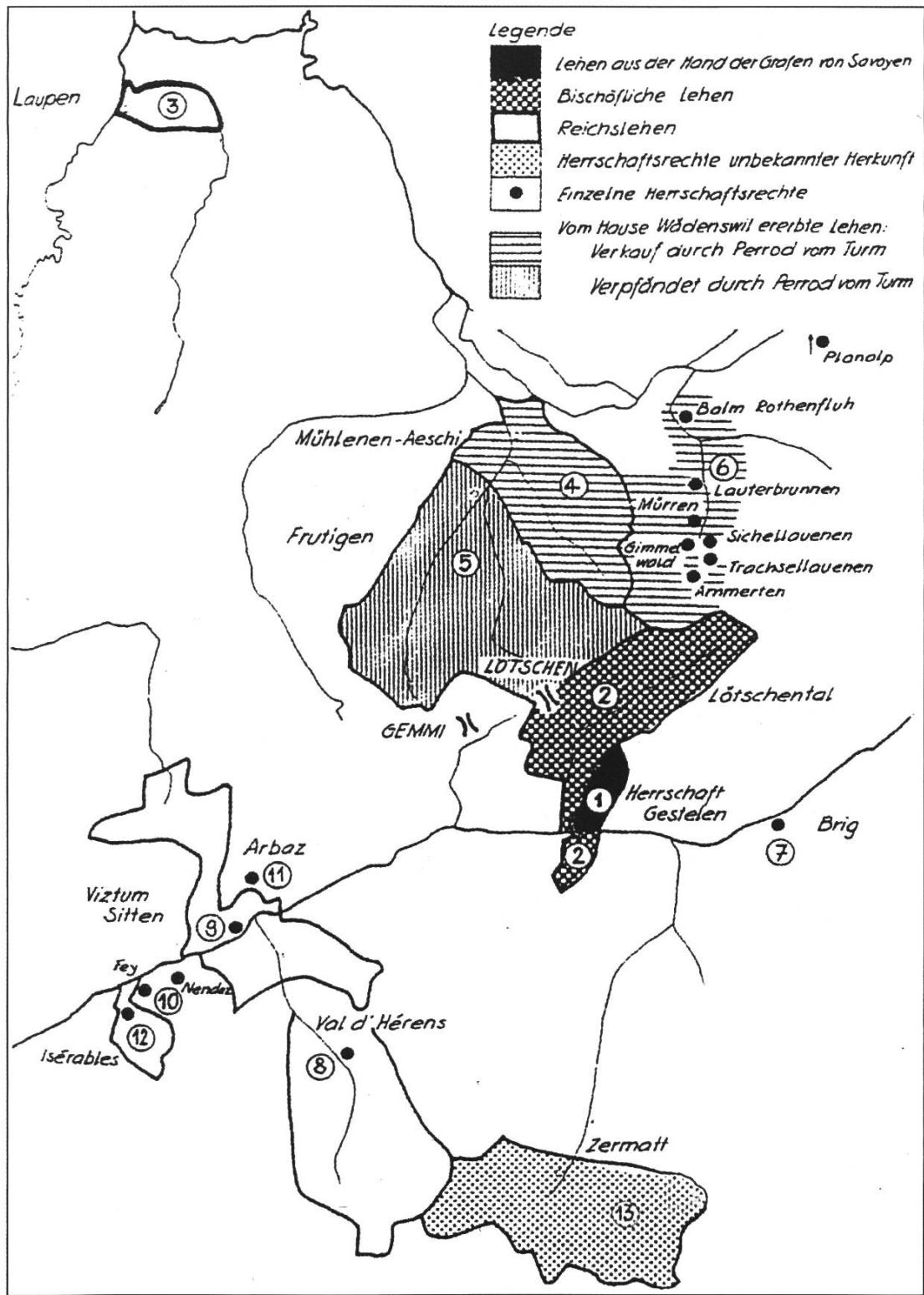
⁹ Bärtschi, Adelboden, Seite 206

¹⁰ Wachtfeuerkarte des alten Staates Bern mit dem 1953 rekonstruierten Wachtfeuernetz. Dorfarchiv Nr 1247

¹¹ Das Frutigbuch, Geschichte des heutigen Frutiglandes bis um 1500, Rennefahrt, Seite 195 ff

¹² Studer Immenhauser, Verwaltung, Die Tschachtlanei Frutigen, Seite 288 ff

Die folgende Skizze zeigt die Ausdehnung des Herrschaftsgebietes der Freiherren vom Turm im 14. Jahrhundert, entsprechend der Darstellung in den Arbeiten von Marie-Claude Schöpfer¹³.



¹³ Der Passstaat der Freiherren vom Turm im 14. Jahrhundert nach K. Aerni und M.C. Schöpfer (reproduziert mit Genehmigung des «Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraums»)

Legende:

1. Herrschaft Niedergesteln
2. Lötschental
3. Herrschaft Laupen
4. Mitherrschaft über Mülenen-Aeschi
5. Mitherrschaft über Frutigen
6. Lötschersiedlungen im Lauterbrunnental und auf der Planalp
7. Zoll in Brig
8. Mistralamt im Val d'Hérens
9. Viztum von Sitten
10. Herrschaft in Fey sowie das Mistralamt in Fey und Nendaz
11. Herrschaft im Ort und Gebiet von Arbaz
12. Mitherrschaft von Isérables
13. Herrschaft im Mattroatal

Die Eigentümer in der vorbernischen Zeit, also vor 1400, kamen öfters in Geldnöte und verpfändeten ihr Grundeigentum – darunter auch das Frutigland. So kam es, dass das Frutigland schon 1352 bis 1357 an die Stadt Bern verpfändet war. Der Sohn von Peter vom Turm, Anton vom Turm, versuchte 1357 zusammen mit seinem Verbündeten von Weissenburg, das Frutigland den Bernern mit Waffengewalt wieder zu entreißen, was aber am Ende nicht gelang.

Es wäre durchaus möglich, dass Anton vom Turm als Nebenaktion dieser Kriegshandlungen mit seinen Verbündeten aus dem Simmental einen Angriff auf Adelboden – beispielsweise über den Otterenpass – lancierte und mit einer Zangenbewegung über die Tschenenalp Adelbodens Verteidiger zu überraschen versuchte. Möglicherweise haben die Verteidiger den Braten gerochen und die Angreifer am Engnis unter der Schlachtfluh erfolgreich abgefangen. Denkbar sind aber auch andere allgemeine Streitigkeiten mit den dazumal im Simmental herrschenden Herren von Raron – auch sie «Walliser», zumindest nach neuerer Lesart.

Dies wären plausible Erklärungen für den eingangs von Rösti geschilderten Kampf gegen angreifende Walliser aus dem Norden/Osten. Eine weitere Variante wäre ein Angriff von «Bernern» gegen die ansässigen «Walliser» anlässlich der Kampfhandlungen der Berner gegen die Herren von Wädiswil im Jahr 1294. Das würde zwar dem Wortlaut der Rösti-Chronik eher zuwiderlaufen, völlig ausgeschlossen ist es aber nicht. Auch hier: Den wahren Sachverhalt werden wir wohl nie mit Sicherheit erfahren.

Was gibt es sonst noch zu berichten zur «Walliser Vergangenheit» Adelbodens?

Im Buch «Bergtäler der Schweiz», herausgegeben von Franz Auf der Maur, schreibt Marcus Seeberger: «... so verpflanzte an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert Peter IV. vom Thurn hörige Lötscher mit ihrer Viehhabe ins Berner Oberland, wohl um bisher ungenützte Gebiete der Herrschaften Frutigen, Äschi und Mülenen sowie Güter im Lauterbrunnental zu roden.»¹⁴. Diese Aktion hätte also etwa 100 Jahre vor dem Verkauf an Bern begonnen. Ritter Johannes Tschantli hat zu diesem Zeitpunkt sicher noch nicht gelebt. Gibt es Beweise für diese Umsiedlung von Lötschern auch nach Adelboden?

Interessant wäre es, wenn man nachweisen könnte, dass zum fraglichen Zeitpunkt gleichlautende Familiennamen im Lötschental wie auch in Adelboden vorkamen. Für die Zeit vor dem Kirchenbau 1433 gibt es wenig Dokumente, die detailliertere Aussagen zu den damaligen Familiennamen in Adelboden erlauben (Anhang). Ich konnte zur Frage der Besiedlung aus dem Lötschental und den damals dort gebräuchlichen Familiennamen mit Ignaz Bellwald aus Kippel, einem anerkannten Forscher und Kenner der Lötschentaler Geschichte, ein interessantes Gespräch führen.

Einerseits bestätigte er, dass in drei Schüben um 1239/41, 1295 und 1346 Lötscher nach dem Norden auswanderten und dass viele der alten Namen auf der Adelbodner Liste auch im Lötschental vorkamen (mindestens ein Drittel, was kaum nur Zufall sein kann). Bellwald ist derzeit daran, zu diesem Thema ein eigenes Buch zu schreiben. Wertvolle Hinweise sind aber bereits in seinem Werk «Familienchronik der Gemeinde Kippel» zu finden. Weitere interessante Informationen, welche auch Eingang in den Anhang gefunden haben, finden sich in Salzgebers Werk «Unsere Walliser Ahnen».

Zusammengefasst erscheint es fast als gesichert, dass ein markanter Teil der frühen Adelbodner Bevölkerung mit dem letzten Schub von 1346 aus dem Lötschental gekommen ist und nach alter Walser Tradition die schon lange bestehende kleine Siedlung mit Rodungsarbeiten deutlich vergrössert und geprägt hat.

Im Lichte dieser Umsiedlungsgeschichte machen auch andere «Sagen» zur Herkunft von Adelbodner Familiennamen plötzlich mehr Sinn.

¹⁴ Auf der Maur, Bergtäler der Schweiz, Geschichte des Lötschentals, Marcus Seeberger, Seite 22

Von den Pieren sagt man, dass sie von Kandersteg herkamen und ursprünglich aus dem Savoyischen stammen. Mit der oben erwähnten Verbindung zum Lötschental und zu den Herrschern vom Turm und deren Beziehung nach Savoyen passt das recht gut in die allgemeine Geschichte. Laut dem Flurnamenverzeichnis im Buch «Familienchronik der Gemeinde Kippel» von Ignaz Bellwald gibt es im Lötschental sogar den Flurnamen «Piärmatta», welcher auf ehemals ansässige Familien Pierig oder Pieren deutet¹⁵. Laut Auskunft von Ignaz Bellwald liegt der Ort oberhalb der Waldgrenze, im früher ganzjährig bewohnten unteren Teil der Faldummatten, auf der Landeskarte: 623580/136420/1880.

Die erste Ausgabe des Frutigbuches enthielt ein Kapitel über die «Menschenrassen» im Frutigland.¹⁶ Seit der systematisch versuchten Ausrottung der Juden im Hitlerreich darf man das Wort Rasse fast nicht mehr in den Mund nehmen, höchstens noch, wenn man von Milchkühen spricht. Es ist aber trotzdem so, dass es unterschiedliche Menschenschläge gibt, was sich auch in gewissen körperlichen Merkmalen ausdrückt.

Aus der Geschichte weiss man, dass die wohl keltischen Ureinwohner im Schweizer Alpenraum durch die römische Eroberung kaum berührt wurden¹⁷. Erst später und insbesondere unter Karl dem Grossen wurden gezielt Leute aus dem Norden in den Alpenraum verpflanzt, um dort Land zu roden sowie die Alpenübergänge zu bewachen und zu betreiben¹⁸. Es wird sich dabei vorwiegend um alemannische Stämme gehandelt haben (hier dürfte auch die Wurzel der Friesensagen, dem «Schwedenlied» usw. liegen)¹⁹. Möglicherweise sind die eher überdurchschnittlich vielen Freiheitsrechte, die die Haslitaler und die Frutigländer seit alten Zeiten besassen, ursprünglich in dieser «kaiserlichen Mission» begründet.

Hedwig Bosshard kommt in der erwähnten Untersuchung über die Verteilung der unterschiedlichen «Rassen» im Frutigland zu folgendem Resultat:

- 12 % Nordische Rasse (gross, blond, ursprüngliche Herkunft Skandinavien)

¹⁵ Bellwald, Kippel. Flurnamen ab Seite 873

¹⁶ Das Frutigbuch, Hedwig Bosshard, Körpermerkmale, Seite 663 ff

¹⁷ Historisches Lexikon der Schweiz: Alpen

¹⁸ Historisches Lexikon der Schweiz: Alpen und Meyer, Rodung Burg und Herrschaft

¹⁹ Adelbodmer Hiimatbrief Nr. 71, Schwedenlied, von Christian Bärtschi

- 15 % Alpine Rasse (klein, breitköpfig, dunkel, ursprüngliche Herkunft Westalpen, Mittelfrankreich)
- 2 % Dinarische Rasse (gross, Hakennase, dunkel, ursprüngliche Herkunft Ostalpen, Balkan)
- 71 % Mischtypen

Auch das ist kein Beweis für das oben bezüglich der verschiedenen Zuwanderungen Gesagte (Alemannen von Norden, «Walliser»²⁰ und Leute aus dem alten Savoyen von Süden), aber es widerspricht ihm zu mindest nicht.

Es wäre zweifellos interessant, diesen Fragen mit den heute möglichen genetischen Untersuchungen vertiefter nachzugehen.

Im übrigen waren das Frutigland und sogar Adelboden gar nicht so isoliert, wie man es heute manchmal darstellt. Relativ früh waren viele Bewohner des Frutiglandes Ausburger von Bern²¹ und durch Heirat mit Frauen aus anderen Tälern vielseitig vernetzt. Dazu kam das Säumerwesen, Käse- und Viehhandel über den Hahnenmoospass, den Lötschenpass sowie die Gemmi, was für recht viel «Weltoffenheit» und Durchmischung der «Hinterwäldler» sorgte.

Ignaz Bellwald schreibt in seiner «Familienchronik der Gemeinde Kippel»²²: «Nach Stebler (1907) war der Verkehr vom Lötschental nach dem Kandertal stärker als der nach dem Rhonetals, da die geschäftlichen Beziehungen mit dem Berner Oberland günstiger waren; im Übrigen dürfte die Wanderung von dem Lötscher Hochtal durch die Lonzaschlucht in das Rhonetals vor dem Ausbau des jetzigen Weges kaum weniger gefährlich gewesen sein als diejenige über den Lötschenpass in das Gasterntal und Kandertal. Die Lötschentaler exportierten hauptsächlich Vieh und Wolle nach dem Berner Oberland. Man erzählt, dass sie die Wollsäcke vom Lötschenpass einfach ins Gasterntal hinunter tröhlten. Da die Bauern des Gasterntals 1367 ein Bündnis mit den Bewohnern des Lötschentales und der Pfarrei Leuk im Wallis schlossen, ist anzunehmen, dass um diese Zeit der Hintergrund des Kandertales von Lötschern besiedelt war. Jeder Lötscher ging im Jahr meist mehrere Male über den Berg nach Frutigen, und wenn er jährlich

²⁰ Die ursprünglichen Deutschwalliser waren auch von Norden eingewandert, bevor sie Jahrhunderte später sich wieder nach Norden, Osten und Süden wandten (Walsersiedlungen)

²¹ Studer Immenhauser, Verwaltung, Seite 289 und besonders Fussnote 1483

²² Bellwald, Kippel, Seite 37

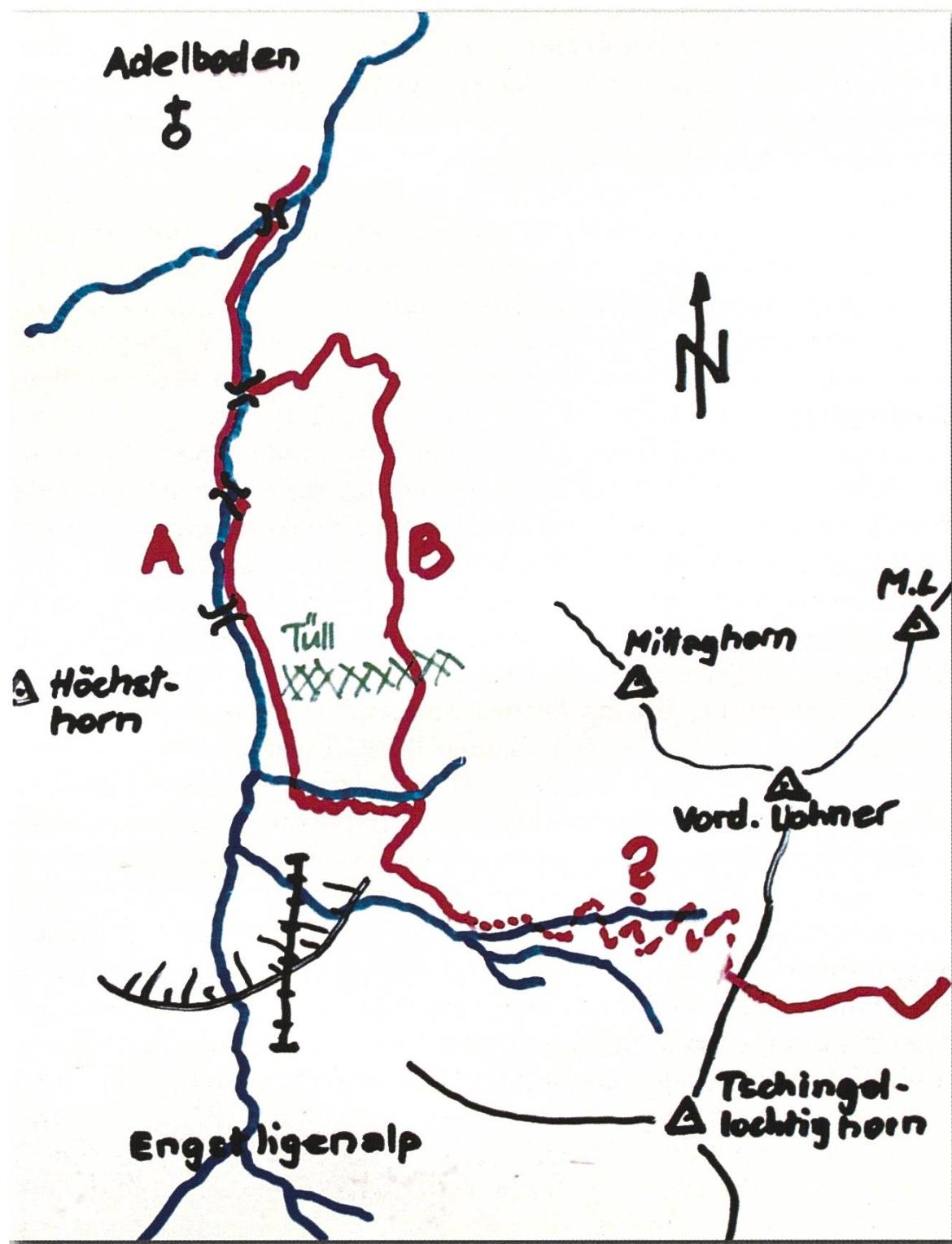
nicht mindestens einmal die Reise machen konnte, so wurde er fast krank, versicherte mir ein alter Mann.» So berichtet Stebler noch 1907. Und weiter unten lesen wir: «Mit dem Lötschental pflegte Frutigen immer rege Beziehungen. Nach Frutigen gingen die Lötscher auf den Markt, sogar zum Tanz».

Dabei dürfte es auch zu Eheschliessungen und Blutauffrischung über die Pässe hinweg gekommen sein.

Auch Adelboden besass bis vor nicht allzu ferner Zeit einen relativ schnellen und auch für Saumtiere gangbaren Verbindungs weg zum Lötschental und damit zum Standort des damaligen Herrschers in der Herrschaft Niedergesteln. Auf alten Karten (Karte des Berner Oberlandes nach den trigonometrischen Messungen 1811 bis 1818, Berne, L.A. Haller 1824 und Dufourkarte 1:100'000 von 1844) ist er noch als Fuss- und teilweise als Karrweg zu sehen. Der Weg führte über die Schützenbrücke zur Mühlebrücke, von dort als Variante A weiter der Entschlige entlang bis in den Willenschwand/Wildeschwand und dann steil nach oben bis zum Punkt 1504, dann dem heutigen Verlauf folgend. Variante B führte über die Mühlebrücke via Gspenn, Hohliebe und Laueli direkt in den noch heute bestehenden Weg (auf ca. 1720 m ü. M), dann weiter nach Hinterengstligen/Ärtelen. Von dort dann in mehr oder weniger direkter Linie (laut heutigen Jägern sind Wegspuren noch teilweise zu sehen) zum Schedelsgrätli (siehe die folgende Kartenskizze). Durch das Üschenental ging es dann nach Kandersteg und via Gasterntal über den Lötschenpass nach dem Lötschental. Markante Vorteile dieser Route: Sie lag vollständig auf eigenem Territorium (dem der Freiherren vom Turm), und es wurde der Umweg durch die Wälder über Frutigen vermieden.

In einem Tag von Adelboden ins Lötschental – das wäre wahrscheinlich auch für unsere Vorfahren etwas viel gewesen (Schätzung: rund 60 Leistungskilometer). Aber man sollte sich nicht täuschen: Sie waren sicher deutlich ausdauernder (und wahrscheinlich auch schneller) in den Bergen unterwegs als der Durchschnitt der heutigen Generation. Dazu zwei kleine Geschichten, die ich seinerzeit von meinem Grossvater Albert Hager (geboren 1901) gehört habe: Als junger Mann begleitete er einmal seinen Schwager Jakob Gyger auf die Hochjagd. In aller Frühe wurde im Trunig zuerst der Stall besorgt, dann gings mit Rucksack und Gewehr los. Auf ihrem Pirschgang stiegen sie nach Hinterengstligen, weiter zum Schedelsgrätli, dann «auf den Säumen» entlang dem Lonner zur Bunderchrinde. Zurück dann in etwa dem Verlauf des

Lonnerwäglis folgend wieder nach Hinterengstligen. Es folgten der Abstieg ins Tal und der Schlussaufstieg zum Heim im Trunig, wo wiederum die Stallarbeit auf sie wartete. Mit einem Murmeltier als Beute fand dieser Jagdtag spätabends ein Ende. Am nächsten Tag war nicht Ausschlafen und Erholung angesagt, sondern erneut harter Alltag zu bewältigen.



Ein weiteres Musterchen: Um am Amtsschiessen in Kandersteg teilzunehmen, schulterten die Adelbodner (zumindest einige von ihnen) ihren Karabiner, zogen über die Bunderchrinde zum Schiessplatz – und am Abend nach Rangverkündigung und Umtrunk auf demselben Weg wieder zurück. Zu Albert Hager muss man der Ehrlichkeit halber sagen, dass man ihn bezüglich sportlicher Leistungsfähigkeit nicht dem Mittelfeld zurechnen darf: Er hat, zum Teil mit seinem Bruder Gottfried, an schweizerischen Armeemeisterschaften im Langlauf bewiesen, dass er ganz vorne mitmischen konnte. Aus solchen und ähnlichen Schilderungen darf man aber ableiten, dass die «Spitze» wohl breiter war als heute: Spitztleistungen und solche nahe daran waren früher selbstverständlicher.

Weitere interessante Hinweise zur Herkunft oder Zugehörigkeit der Adelbodner liefern die überlieferte Sprache sowie Bräuche und Arbeitstechniken aus der Landwirtschaft.

Gibt es Verwandschaften zwischen Adelboden- und Walliser/Walser-Deutsch?

Im Zusammenhang mit der Walserforschung gibt es eine grosse Zahl von Publikationen, die sich mit dem Walser-Dialekt befassen. Dagegen ist die Adelbodner Mundart für Laien weniger erschlossen und wird auch nur hin und wieder gedruckt²³.

Auf meiner rudimentären Suche nach Gemeinsamkeiten bin ich auf ein Wort gestossen, das im Berner Oberland ausserhalb Adelbodens kaum oder gar nicht bekannt ist, aber im Walserdeutschen mit praktisch identischer Form und Bedeutung verwendet wird²⁴: «Ziebel». Man bezeichnet damit ein Hefegebäck in Zopfform, welches im allgemeinen Berndeutsch «Züpfle» genannt wird.

Ist dieser eine Begriff schon ein Beweis für eine besondere Verwandtschaft zwischen Walser/Walliser- und Adelboden-deutsch? Sicher nicht, aber vielleicht animiert das Beispiel berufener Leute, auf diesem Feld weiterzuforschen. Möglicherweise wäre es ergiebig, bei noch lebenden ausgewanderten Adelbodnern oder deren Nachfahren

²³ Adelboden-deutsch: J. Aellig u Ch. Bärtschi und «Ds Nieseliecht» sowie «Ä Welbi» von Christian Bärtschi

²⁴ Die Walser: Beitrag von Paul Zinsli in: Die Walser von Georg Budmiger

(etwa in den USA) Sprachstudien zu machen, da diese Personen ihren ursprünglichen Dialekt relativ unverfälscht bewahrt und weitergegeben haben.

Weitere Indizien aus der Landwirtschaft und dem täglichen Leben

Auf der Website der Internationalen Vereinigung für Walsertum finden sich Hinweise darauf, was die «Walser Identität» ausmachen soll. Unter anderem sind die Verwendung der gekrümmten Sense sowie die private Einzelsennerei aufgeführt, welche auch in Adelboden gebräuchlich waren und immer noch sind. Ferner werden Holzgerätschaften und insbesondere Küferwaren erwähnt, welche von den Walsern mit viel Geschick hergestellt und auf den damaligen Märkten weitherum verkauft wurden. Die folgenden Bilder zeigen Holzgefässe von frappierender Ähnlichkeit: Das erste stammt aus dem Montafon²⁵, das zweite aus Aeschi im Amt Frutigen (Aeschi soll wie erwähnt ja auch Ziel von Lötschentaler Aussiedlern gewesen sein)²⁶.



²⁵ Salzgeber, Seite 43

²⁶ Das Frutigbuch, Seite 336



Volumenberechnung von Heustöcken

Viel Bedeutung kam der Berechnung der Heuvorräte zu. In der Walsersiedlung Obersaxen GR wurde das Heu noch bis ins spätere 19. Jahrhundert mit der sogenannten «alten Elle» zu 66 cm gemessen. Ein Klafter Heu entsprach damit einem Würfel mit der Kantenlänge von 3 alten Ellen = 6 Fuss = 198 cm. Im Frutigbuch gibt Robert Werder auf Seite 677 als Klaftermass für Frutigen und Adelboden 197,6 cm an. Dieses Klaftermass lässt sich nicht aus den anderen angegebenen Längenmassen ableiten, was auf eine alte Überlieferung hindeutet. Anderseits sind aus Adelboden Rechenbeispiele überliefert, in denen man das Heuklafter mit einer Kantenlänge von 7 Fuss rechnete (entspricht $7 \times 27,5 \text{ cm} = 192,5 \text{ cm}$)^{27 28}.

Das Adelbodner Klafter entspricht damit so oder so erstaunlich genau dem Wert, den wir in Obersaxen gefunden haben. Ob das ein echter Hinweis auf gemeinsame Wurzeln ist, bleibt offen: Es kann Zufall sein, könnte aber auch damit zu tun haben, dass Kühe auf ähnlicher Meereshöhe auch vergleichbare Mengen an vergleichbarer Heuqualität benötigen, um überwintert werden zu können.

Es macht fast den Anschein, dass man in Adelboden das althergebrachte Klaftervolumen mit dem Übergang zu einem neueren, kür-

²⁷ Artikel im Adelbodner Hiimatbrief Nr. 54 von Hans Pieren

²⁸ Zur Heuberechnung: Untersuchungen von J. Pieren, Stiftung Dorfarchiv Adelboden, Schachtel 672/2

zeren Fuss/Schuh nicht verkleinern wollte und daher die unübliche Siebner-Teilung wählte. Es wäre gewiss interessant, diesem Thema weitere Recherchen zu widmen.

Zum Schluss eine persönliche Bemerkung

Das Wallis hat mich seit jungen Jahren immer fasziniert und angezogen. Das könnte durchaus einer Schwärmerei für das südliche, wärmer Klima, den temperamentvollen Menschen und dem guten Wein entspringen. Im Lichte der hier geschilderten Feststellungen und Beobachtungen könnte es aber auch Ausdruck eines Gefühls «verwandter Seelen» sein.

Ich würde nicht gerade so weit gehen und sagen, dass Adelboden eine alte Walsersiedlung sei – aber dass Walser/Walliser in unserer Vergangenheit «tüchtig mitgemischt» haben, scheint mir heute so gut wie erwiesen.

Zum Schluss möchte ich Ignaz Bellwald aus Kippel herzlich für seine Hilfe danken, auch für seine Ermunterung, die meines Wissens bisher kaum thematisierte «Walservergangenheit Adelbodens» zur Diskussion zu stellen und zu erforschen.

Jakob Pieren

Literaturverzeichnis:

- Adelbodmer Hiimatbrief, Nummern 54 und 71
- Aellig Jakob und Bärtschi Christian: Adelbodetütsch, 2002
- Auf der Maur Franz: Bergtäler der Schweiz, Birkhäuser Verlag, 1986
- Bach Fritz: Die Burgen im Kandertal, Altels-Verlag Frutigen, 1984
- Bärtschi, Alfred: Adelboden – aus der Geschichte einer Berggemeinde, Verlag Paul Haupt Bern, 2. Auflage, 1972
- Bärtschi Christian: Ds Nieseliecht, Erläbts un Ersinets us em Frutigtal, Egger AG Frutigen, 2014
- Bärtschi Christian: Ä Welbi, Adelbodetütschi Gschichte, Egger AG Frutigen, 2015
- Bellwald, Ignaz: Familienchronik der Gemeinde Kippel, Kulturverein Kippel, 2. überarbeitete Auflage, 2007
- Budmiger Georg: Die Walser, Verlag Huber, 1982
- Das Frutigbuch, Heimatkunde für die Landschaft Frutigen, Heimatkundevereinigung Frutigen, Verlag Paul Haupt Bern, 1938
- Historisches Lexikon der Schweiz, Bern (elektronische Publikation)
- Meyer Werner: Rodung, Burg und Herrschaft, in: Burgen aus Holz

- und Stein. Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 5, 1979, 43 – 80
- Salzgeber: Unsere Walliser Ahnen. Eine alpenländische Chronik mit siedlungs-, landes- und familiengeschichtlichen Beiträgen von Ignaz Bellwald, Prof. Elmar Schallert, Gottfried Schwarzmüller, Alfred Salzgeber, P. Dr. Joachim Salzgeber, Ludwig Vallaster und Werner Vogt. Redaktionsgemeinschaft Alfred Salzgeber, Gottfried Schwarzmüller, Werner Vogt. Herausgegeben von der Vorarlberger Walservereinigung.
 - Schöpfer Pfaffen Marie-Claude: Die Walliser Verkehrspolitik des Mittelalters mit Blick auf das benachbarte Bern, Blätter aus der Walliser Geschichte, 2008
 - Schöpfer Pfaffen Marie-Claude: Verkehrspolitik im Mittelalter. Bernische und Walliser Akteure, Netzwerke und Strategien, Thorbecke Verlag, 2011
 - Studer Immenhauser Barbara: Verwaltung zwischen Innovation und Tradition, Die Stadt Bern und ihr Untertanengebiet 1250 – 1550, Thorbecke Verlag, 2006

Anhang:

Alte urkundlich belegte Familiennamen aus Adelboden/Frutigen (Zeitraum 1260 bis 1530):

Boler, im Hoff, Wiss, Switzer, Bircherer, Elling, Müllner, Schedelswands, Bruneder, Gyger, Syfrid, Schriber, Senfft, Phleger, Allembach, Grymerer, von Wessen, Katherin, Wasserman, Zentschis, Schrantz, Suter, Niggen, Sarbach, Born, Maricy, Sarbach, Hupper, Spilman, Trumer, Burn, zum Kehr, an der Egg, Kreling, Büeler, Hupper, Zimmermann, Schlegel, Rudin²⁹, Andemweg, Nicolai, Sebald, Büeler, Schmid, Cuchen, Eilser, Seman³⁰, Bertschi, Renner, Egger³¹, Ameler, Weibel, Bechler, Kidmer, Schertz, Eggen³², Pfaff³³, Grimmel³⁴, Holtzach, Hirtzboden, Steigelswant³⁵, Riben, Heinrich, Kremer, Hupper, Kristan, zun Heüseren³⁶, Ryter, Trachsel, Sparen, Pieren, Zürcher, Wäfler.

²⁹ Namen aus dem Glüdbrief von 1433

³⁰ Namen aus «Burgen im Kandertal» von Fritz Bach (Zeugen Urkunde 1260)

³¹ Bärtschi, Seite 58 (1530)

³² Bärtschi, Seite 39 (1487)

³³ Bärtschi, Seite 48 (1437)

³⁴ Bärtschi, Seite 21 (1350)

³⁵ Bärtschi, Seite 22 (1340)

³⁶ Bärtschi, Seite 22 (1409)

³⁷ Bärtschi, Seite 58 (1478)

Die Liste liesse sich sicher noch ergänzen und stellt einen ersten provisorischen Wurf dar.

Die oben aufgeführten Namen alphabetisch geordnet und mit Ergänzungen bezüglich Verwandtschaft mit alten Walsernamen (gefunden in der erwähnten Literatur):

Familienname	Hinweise auf Verwandtschaft mit alten Walsernamen
Allembach	
Ameler	
Andemweg	
An der Egg	An der Eggo (Lötschental, Salzgeber Seite 109)
Bechler	Baechler (Lötschental, Salzgeber Seite 110)
Bertschi	Bertsch, Bertschlin (Vorarlberg, Salzgeber Seite 56) Bertschen (Lötschental, Salzgeber Seite 110)
Bircherer	
Boler	Aboller (Lötschental, Salzgeber Seite 109)
Born	
Bruneder	
Büeler	Bueler (Lötschental, Salzgeber Seite 110)
Burn	
Cuchen	
Egger	Eggen (Lötschental, Salzgeber Seite 111)
Egsen	
Eilser	
Elling	(alte Form von Aellig)
Grimel	
Grymerer	
Gyger	Geiger, Gyger (Vorarlberg, Salzgeber Seite 58) Geiger (Lötschental, Salzgeber Seite 112)
Heinrich	Henzen (Lötschental, Salzgeber Seite 113)
Hirtzboden	
Holtzach	
Hupper	Hypper (Vorarlberg, Salzgeber Seite 60)
Im Hoff	Im Hof (Lötschental, Salzgeber Seite 114)
Katherin	
Kidmer	
Kreling	
Kremer	
Kristan	

Maricy	
Müllner	
Nicolai	Nikolaus (Lötschental, Salzgeber Seite 116)
Niggen	
Pfaff	
Phleger	
Pieren	Pieren (Lötschental, Bellwald, Flurnamen)
Renner	
Riben	
Rudin	
Ryter	
Sarbach	
Schedelswands	Schedler (Vorarlberg, Salzgeber Seite 64)
Schertz	
Schlegel	
Schmid	
Schrantz	
Schriber	
Sebald	
Seman	
Senfft	
Sparen	Spar (Vorarlberg, Salzgeber Seite 65)
Spilman	Spielmann (Lötschental, Salzgeber Seite 118)
Steigelswant	
Suter	Sutor (Lötschental, Salzgeber Seite 118)
Switzer	Schwitzer (Vorarlberg, Salzgeber Seite 64)
Syfrid	
Trachsel	
Trumer	
Von Wessen ³⁸	
Wäfler	
Wassermann	
Weibel	Weibel (Lötschental, Salzgeber Seite 119)
Wiss	Wyssen (Lötschental, Salzgeber Seite 119)
Zentschis	
Zimmermann	Zimberman (Vorarlberg, Salzgeber Seite 68)
Zum Kehr	
Zun Heüseren	
Zürcher	

³⁸ Alfred Bärtschi hat das nicht als Geschlechtsnamen gelesen, sondern als Herkunftsbezeichnung für das Geschlecht Bertschin (siehe Bärtschi, Adelboden, Seite 310)